

Europapolitische Schriften des Europa Zentrums Baden-Württemberg - Bd. 6

Florian H. Setzen / Thomas Schinkel (Hrsg.)

Europa in der Welthandelsordnung des 21. Jahrhunderts



Geschäftsmodell Exportüberschuss: Deutschland in der Defensive

1. Renaissance des Merkantilismus?

Seit Jahren bricht Deutschlands Leistungsbilanzüberschuss einen Rekord nach dem anderen. Zuletzt betrug er über 8% des Bruttoinlandsprodukts (Abbildung 1). Mit den wachsenden Überschüssen wuchs auch die Kritik. Waren es zunächst vor allem Stimmen aus Europa, die einen Abbau des Überschusses anmahnten, kommt die schärfste Kritik mittlerweile aus den USA - verbunden mit dem Vorwurf, Deutschland missbrauche einen unterbewerteten Euro zur Erlangung unfairer Wettbewerbsvorteile. Bezeichnend ist die Aussage von Präsident Trump gegenüber der Bild-Zeitung: „Die EU sei doch nur gegründet worden, „um die USA im Handel zu schlagen.“¹

Hier offenbart sich ein doppeltes Missverständnis: Erstens die Vorstellung, der internationale Handel sei ein Wettbewerb zwischen Nationen, den es zu gewinnen gelte; und zweitens, die Vorstellung, dass sich Sieg und Niederlage in diesem Wettbewerb am Saldo der Leistungsbilanz bemessen lasse. Dies markiert einen Rückfall in die Doktrin des Merkantilismus, die schon vor mehr als 200 Jahren von den großen Denkern der klassischen Volkswirtschaftslehre, Adam Smith und David Ricardo, widerlegt worden war.² Markttheoretisch ist der Welthandel im Kern ein wechselseitig vorteilhafter Tausch auf der Grundlage einer produktivitätssteigernden Spezialisierung. Bilaterale Handelsbilanzsalden sagen in einer Welt des multilateralen Austauschs von Gütern und Dienstleistungen über Vorzeichen, Ausmaß und Verteilung der daraus erwachsenden Wohlstandswirkungen nichts aus.

Merkantilistisch ist nicht nur das Denken der neuen Protektionisten. „Merkantilistisch“ wird auch Deutschland wegen seiner Leistungsbilanzüberschüsse geschimpft. Aber der Vorwurf, Deutschland verfolge eine „beggar-thy-neighbor“-Politik der forcierten Kostensenkung, um zu Lasten anderer Marktanteile zu gewinnen und Arbeitsplätze aufzubauen, greift zu kurz, weil er die zugrunde liegenden Kausalzusammenhänge verkennt. Weder die Abschwächung des Euro gegenüber dem Dollar noch der lange Zeit unterdurchschnittliche Anstieg der deutschen Lohnstückkosten innerhalb der Eurozone sind Entwicklungen, die von deutscher Politik un-

¹ „Bild“ vom 16.01.2017.

² Oliver Landmann, Ein Denken aus der Steinzeit, Interview, Badische Zeitung, 23. Januar 2017 (www.macro.uni-freiburg.de/publications/press_articles/bz_denken_aus_der_steinzeit)



mittelbar gesteuert werden können, geschweige denn gesteuert worden sind. Vielmehr sind sie endogene Symptome einer makroökonomischen Konstellation in der Eurozone, die mit merkantilistischer Handelspolitik nichts, mit Weichenstellungen der Makro-Politik dagegen viel zu tun haben. Aus ähnlichen Gründen ist es auch unzutreffend, die deutschen Überschüsse mit der hohen Wettbewerbskraft der deutschen Exportindustrie zu rechtfertigen, wie dies deutsche Politiker reflexhaft zu tun pflegen.

Der deutsche Leistungsverkehr mit dem Ausland

in % des BIP

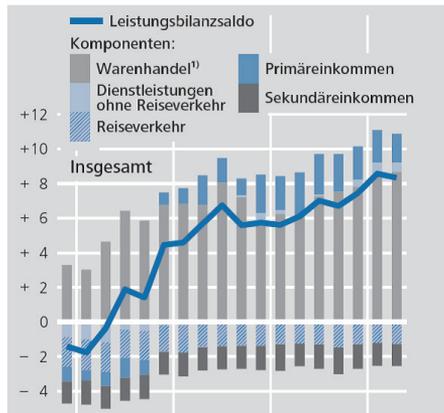


Abbildung 1: Deutsche Bundesbank, Monatsbericht, März 2017, S. 18

2. Der Exportüberschuss: nicht Exportstärke, sondern Sparüberhang

Fast die Hälfte des deutschen Bruttoinlandsprodukts wird ins Ausland ausgeführt. Da kann man schon von einem „Geschäftsmodell Export“ sprechen. Die Spezialisierung auf Produktionszweige, die auf dem Weltmarkt erfolgreich sind - darunter viele so genannte „Hidden Champions“ auf Nischenmärkten -, ist die Grundlage des Wohlstands in Deutschland, führt aber auch die vitale Bedeutung vor Augen, die eine intakte Weltwirtschaftsordnung für die deutsche Volkswirtschaft besitzt. Der Exportüberschuss dagegen ist nicht das eigentliche Geschäftsmodell. Nicht nur verzeichnete Deutschland über die ganzen 1990er Jahre hinweg ein Defizit in seiner Leistungsbilanz, sondern vor allem misst auch der Exportüberschuss nicht die Exportleistung der Volkswirtschaft an sich, sondern nur den Anteil des Exporterlöses, der nicht wieder für Importgüter ausgegeben wird. Je sparsamer die Bevölkerung ist, desto weniger gibt sie auch für Importgüter aus und desto höher fällt der Exportüberschuss aus. Genauer gesagt, und wie in Abbildung 2 erläutert, misst der Exportüberschuss den so genannten Sparüberhang der Volkswirtschaft, d.h. die Differenz zwischen der volkswirtschaftlichen Ersparnis und den Inlandsinvestitionen. Der Sparüberhang wird als Netto-Kapitalexport ins Ausland abgeführt, also im Ausland investiert. In den zurückliegenden zwei Jahrzehnten ist er

in Deutschland sowohl durch ein Ansteigen der Sparquote als auch durch einen Rückgang der Investitionsquote gewachsen - das typische Bild für eine alternde Gesellschaft (Abbildung 3).

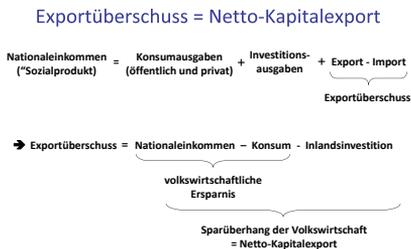


Abbildung 2: Die Algebra des Exportüberschusses

Ersparnis und Investitionen in der Gesamtwirtschaft

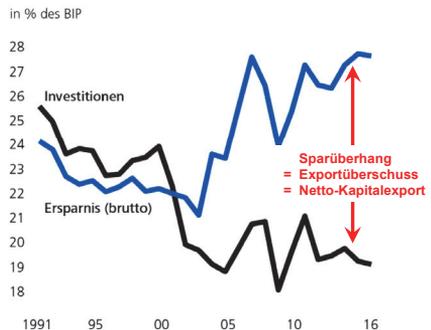


Abbildung 3: Deutsche Bundesbank, Monatsbericht, März 2017, S. 20, ergänzt durch den Verfasser

3. Was ist gegen einen Sparüberhang Deutschlands einzuwenden?

Aus einer puristisch liberalen Perspektive wird argumentiert, dass die Spar- und Investitionsentscheidungen der Haushalte und Firmen, die sich im Saldo der Leistungsbilanz niederschlagen, keinen wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf begründen, solange sie nicht durch steuerliche und institutionelle Fehlanreize verzerrt sind. Eine Leistungsbilanzpolitik, die über eine effiziente Steuer- und Ordnungspolitik hinausgeht, ist laut dieser Sicht der Dinge nicht angezeigt. Allerdings verkennt diese Argumentation, dass Leistungsbilanzungleichgewichte Symptome tiefer liegender makroökonomischer Spannungen sein können.

Zu denken geben sollte, dass Deutschland seinen Sparüberhang auf einen Weltkapitalmarkt leitet, der bei rekordtiefen Zinsen zumindest zum jetzigen Zeitpunkt bereits gesättigt scheint. Der hohe deutsche Kapitalexport verschärft das globale Überangebot an Sparkapital und trägt so ironischerweise zur Perpetuierung eben jener tiefen Zinsen bei, die deutsche Politiker gerne als „Enteignung der Sparer“ beklagen. Güterseitig ist der Exportüberschuss das Ventil, durch das die Überschussersparnisse entweichen können, ohne im Inland eine Kontraktion der wirtschaftlichen Aktivität und der Beschäftigung zu erzeugen. Dieses Ventils können sich aber nicht alle Volkswirtschaften bedienen, denn die Summe aller Exportüberschüsse



ist, wie den Merkantilisten schon bewusst war, null. Sollte ein verbreitetes Ringen um Exportüberschüsse einsetzen, könnten die Konsequenzen für die Weltwirtschaft verheerend sein. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933 sollte abschreckendes Beispiel genug sein.

Im regional begrenzten Rahmen der Eurozone ist ein solches Ringen schon geraume Zeit in Gang. Denn die ehemaligen Defizitländer des Südens haben ihre Leistungsbilanzen durch eine starke Dosis Austeritätspolitik weitgehend ins Gleichgewicht gebracht, während Deutschland seinen wachsenden Exportüberschuss zunehmend von Europa ins außereuropäische Ausland verlagert hat. Unter dem Strich mutierte die Eurozone dadurch zu einer Überschussregion mit stagnierender Binnennachfrage, was die Überwindung der Großen Rezession von 2009 um Jahre verzögert hat. Nicht von ungefähr macht schon das Wort von der makroökonomischen „Germanisierung der Eurozone“ die Runde.

4. Fazit

Salden im Außenwirtschaftsverkehr einer Volkswirtschaft sind per se nichts Schlechtes oder Gutes. Sie können aber Symptome makroökonomischer Ungleichgewichte sein, die ein Gegensteuern erfordern. Vor diesem Hintergrund wären Politik und Öffentlichkeit in Deutschland gut beraten, den deutschen Exportüberschuss nicht als Symbol der eigenen Stärke zu überhöhen, sondern ihn zum Anlass zu nehmen, einige kritische Fragen zu stellen: Wie groß ist der Anteil der deutschen Nettovermögensbildung, der vernünftigerweise ins Ausland fließen sollte? Ist es Ausdruck einer makroökonomisch rationalen Strategie, wenn sich in der Eurozone die Leistungsbilanzen aller Mitglieder seit der Krise gleichzeitig aktiviert haben?³

Oliver Landmann ist ordentlicher Professor für Makroökonomie an der Universität Freiburg im Breisgau. Seine neueren Veröffentlichungen sind zugänglich unter www.macro.uni-freiburg.de/publications.



³ Für eine eingehendere Diskussion der hier aufgeworfenen Fragen siehe Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Lage, Jahresgutachten 2014/15, Kapitel 6; von Weizsäcker, Carl Christian, Europas Mitte, Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Bd. 17, Heft 4, 2016, S. 1-10; sowie Deutscher Leistungsbilanzüberschuss – Fluch oder Segen?, Zeitgespräch, in Wirtschaftsdienst, 96. Jg., Heft 11, 2016, S. 787-805.